■ The Second Ottoman Empire

Baki Tezcan, The Second Ottoman Empire. Political and Social Transformation in the Early Modern World (Cambridge Studies in Islamic Civilization), Cambridge u. a. (Cambridge University Press) 2010, 284 S., 20 Abb., 55,00 £

Zwischen 1617 und 1622 kam es im Osmanischen Reich zur Absetzung von drei Sultanen. Die Ereignisse dieser Jahre stellten in der gesellschaftlichen und politischen Entwicklung des Reiches eine bedeutende Zäsur dar und hinterließen – wie Tezcan im Titel seines Buches postuliert – ein in seiner Struktur gewandeltes »zweites Osmanisches Reich«. Dabei waren die politischen Konstellationen, welche jeweils zur Absetzung führten, sehr unterschiedlich. Tezcan beschränkt sich in seiner Studie allerdings nicht auf eine detaillierte Analyse der Quellen zu den Ereignissen dieser Jahre, er stellt sie auch in einen größeren zeitlichen Kontext. *The Second Ottoman Empire* muss darum generell als Studie zur osmanischen Geschichte des 17. und 18. Jahrhunderts gelesen werden. Tezcan strebt eine neue Periodisierung und über weite Strecken eine Neuinterpretation der osmanischen Geschichte an. Dabei geht es nur am Rande um eine kritische Diskussion des osmanischen »Niedergangs«, welcher – wie Tezcan selbst feststellt – in letzter Zeit bereits von zahlreichen Studien hinterfragt wurde. Tezcan interessiert vielmehr, warum in der Geschichtswissenschaft der Englische Bürgerkrieg und die *Glorious Revolution* so anders als die Folgen von Meutereien und Rebellionen im Osmanischen Reich des 17. Jahrhunderts interpretiert werden: Erstere werden als wichtige Schritte auf dem Weg zu einer konstitutionellen Monarchie gesehen, letztere hingegen als Zeichen von Instabilität, welche zentralstaatliche Reformanstrengungen vereitelten. Diese offene Frage ist Tezcans Ausgangspunkt, wenn er in seiner Studie die Hypothese erörtert, dass im besagten Zeitraum im Osma-

nischen Reich eine »proto-demokratische« Gesellschaft entstand.

Die Einleitung konfrontiert die Leser gleich mit zwei grundsätzlichen Problemen von Tezcans Studie – seinem Umgang mit der Terminologie und seine häufigen komparativen Exkurse:

Tezcans Terminologie – etwa die Verwendung des Begriffs »proto-demokratisch« – irritiert oft. Im Fall der »proto-demokratischen« Entwicklungen verweist er zwar auf zeitgenössische Quellen (beispielsweise Luigi Ferdinando Marsigli, *Stato militare dell'Imperio Ottomanno*, Den Haag/Amsterdam 1732), welche die Staatsform des Osmanischen Reiches mit dem Begriff »Demokratie« assoziieren, er analysiert diese Quellen aber nicht systematisch. Tezcan versteht sein Buch als sozialgeschichtliche, nicht als ideengeschichtliche Studie. Die Terminologie basiert darum trotz der genannten Verweise prinzipiell nicht auf zeitgenössischen sondern auf aktuellen Konzepten. Eine Definition der Termini fehlt aber meist und die Verweise auf Primärquellen verschleiern eher, dass es um Tezcans eigene Konzepte geht. Er verwendet darüber hinaus einzelne Begriffe in einer sehr saloppen Weise, beispielsweise wenn er die politische Dominanz der Großwesire aus der Familie der Köprülü im osmanischen Staat in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts als *autocratic rule* bezeichnet. Belege dafür, dass in irgendeiner Weise von Autokratie gesprochen werden kann, fehlen jedoch.

Tezcan versteht *The Second Ottoman Empire* nicht als komparative Studie; trotzdem wäre zu wünschen gewesen, dass er dort, wo er Vergleiche anbringt, diese ausführlicher erörterte. Tatsächlich kommen diese oft sehr hemdsärmelig daher. So formuliert er unter Verweis auf Colette Guillaumins Studie *Racism, Sexism, Power and Ideology*: »Just as racism in the modern sense arose in a ›democratic‹ society, the subjection of non-Muslims to second class status occurred in conjunction with proto-democratization in the Ottoman Empire.« Diesem Vergleich geht er aber nicht weiter nach. Den Lesern hilft ein solcher Kurzexkurs nicht wirklich weiter.

Die Stärke von Tezcans Studie liegt in der umfassenden Analyse der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen, welche sich auf Quellenmaterial und die aktuelle Forschungsliteratur stützt. Über weite Strecken sind es deshalb nicht die spektakulären neuen Thesen, welche Tezcans Werk lesenswert machen, sondern der wichtige Versuch, eine Synthese der bisherigen Forschung vorzulegen. In den sechs Kapiteln seines Buches untersucht Tezcan ausführlich die Interaktionen dreier Gruppen: des Hofes, der Gelehrten (*ulema*) und der Janitscharen (welche ursprünglich eine Elitetruppe waren). Seine zentralen Argumentationsstränge thematisieren die folgenden Entwicklungen: Im 16. Jahrhundert fand eine zunehmende Monetarisierung der osmanischen Wirtschaft statt, wobei die oberste Hierarchie der Gelehrten zu einem wichtigen Akteur auf dem Kapitalmarkt wurde. Eine weitgehende Vereinheitlichung des osmanischen Marktes (beispielsweise durch Angleichung des Gold-Silber-Wechselkurses in den verschiedenen Provinzen) erforderte auch ein einheitliches Rechtssystem, wodurch das Gelehrten-Recht (Scharia) gegenüber dem feudalen Recht (*kanun*) eine immer größer Bedeutung erhielt. Die Charakterisierung der Scharia als islamisches und des *kanun* als säkulares Recht, welche sich in der Forschungsliteratur häufig findet, ist laut Tezcan irreführend. Bei der Inthronisierung von Sultan Mustafa I. im Jahr 1617 wurde schließlich erstmals auch die Thronfolge nach dem Gelehrten-Recht geregelt.

Eine zunehmende wirtschaftliche Bedeutung ist im Untersuchungszeitraum auch bei den Janitscharen festzustellen. Janitscharennetzwerke dominierten schließlich Handwerk und Handel in der Hauptstadt und in weiteren wichtigen Wirtschaftszentren des Reiches. Die klassische Rekrutierungsmethode der Knabenlese wurde nicht mehr praktiziert. Stattdessen wurde die

Zugehörigkeit zu den Janitscharen erblich und daneben gab es auch die Möglichkeit sich in diese gesellschaftliche Gruppe sowie die damit verbundenen Privilegien einzukaufen. Die Meutereien der Janitscharen als Interessenvertretung einer sozialen Gruppe zu deuten ist darum gut nachvollziehbar. Problematisch ist es, wie eingangs festgestellt, dies als eine »proto-demokratische« Entwicklung zu interpretieren. So kann Tezcan nicht einmal Ansätze einer Institutionalisierung von Entscheidungswegen im Rahmen dieser Interessenvertretung belegen. Es stellt sich darum nach der Lektüre von Tezcans Studie die Frage, ob der Begriff des *corporate patrimonialism* – wie ihn die von Tezcan nicht berücksichtigten Werke von Ariel Salzmann, *Tocqueville in the Ottoman Empire* und Karen Barkey, *Empire of Difference* verwenden, die gesellschaftlichen Strukturen nicht besser beschreibt.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Tezcans *Second Ottoman Empire* wegen seiner umfassenden Analyse gesellschaftlicher Entwicklungen für eine Beschäftigung mit der Geschichte des Osmanischen Reiches im 17. und 18. Jahrhundert unverzichtbar sein wird. Tezcans Schlussfolgerungen werden jedoch nicht unwidersprochen bleiben und noch einiger Diskussion bedürfen.

Tobias Heinzelmann (Zürich)